

gänglich machen zu können, mischt sich in die Freude ein Wermutstropfen. Nachdem sich nämlich die Kunde von der Entdeckung der Kristalle in Sammlerkreisen verbreitet hatte, setzte unter den sogenannten „Strahlern“ ein hektischer Wettlauf im Stile eines „gold-rush“ ein, damit jeder etwas von den vielen spannenlangen Quarzen und Kalkspat-Rhomboedern und -Skalenoedern erhaschen könnte, die nach Mitteilung des Finders die gesamte Kluft ausgekleidet hatten. Ganze Karawanen stiegen zur Fundstelle auf und plünderten die Kluft mit Brecheisen und Vorschlaghammer so säuberlich, daß außer den großen Kristallen nicht ein Körnchen übrigblieb. Rucksackweise wurden etwa 2000 kg

an Begleitmineralen (Kalkspat, Titanit u. a.) abtransportiert und landeten auf den Ladentischen der Mineralhändler. Leider ermöglicht eine völlig unzureichende gesetzliche Handhabe* solchen Naturfrevel, was in Anbetracht der zunehmenden Seltenheit großer Kristallfunde in den Hohen Tauern besonders bedauerlich ist.

Literatur: H. P. Cornelius & E. Clar: Geologische Karte des Großglocknergebietes 1:25.000 und Erläuterungen, 1—34, herausgegeben vom D. u. Ö. AV im Verlag der Geologischen Bundesanstalt, Wien 1935. — E. P. Tratz & R. Vogelanz: Die Riesenbergkristalle vom Ödenwinkel, 16 S., 10 Abb., Selbstverlag „Haus der Natur“, Salzburg 1967.

Anschrift des Verfassers: Doktor Rudolf Vogelanz, „Haus der Natur“, Museumsplatz 5, A-5020 Salzburg.

Geschützte Tiere in Konserven

Von Eduard Paul Tratz

Nicht Sentimentalität diktiert den Schutz gefährdeter Tierarten, sondern Vernunft. Die Überlegung, daß eines Tages durch gewolltes oder ungewolltes Zutun unsererseits ein großer Teil der freilebenden Tierwelt ausgerottet sein wird, ist für naturverbundene Menschen ein bedrückender Gedanke. Für die anderen mag das vielleicht nicht viel oder gar nichts bedeuten. Denn die Menschen sind nun einmal nicht alle gleich, obwohl wir eines Stammes und gleichermaßen abhängig von unserer Allmutter Natur sind. Aber die einen wissen das und versuchen auch, darnach zu handeln, und die anderen wollen es weder wahrhaben noch sich darnach richten. Die Folge dieser Einstellung ist die zunehmende Überheblichkeit, die sich allenthalben breit macht und zuweilen recht widerlich wirkt.

Diesem Zustand vermag man nur dadurch zu begegnen, daß man aufzuklären versucht. Das ist jedoch nicht leicht, weil vielen Menschen die Brücke zum Tier

fehlt. Solche Menschen können es nicht verstehen, warum überhaupt so viele Tierarten da sein müssen, vor allem jene, die nicht gegessen oder sonstwie verwertet werden können. Dieser Gedanke entspringt einer bedauernswert anthropozentrischen Fehleinstellung. Denn die vielerlei Tierarten sind ja gar nicht unsertwegen da, sondern deshalb, weil sie im Verlaufe der Lebensentwicklung irgendwie oder irgendwo notwendig gewesen sind oder nach wie vor ihre Bedeutung haben. Das ganze Getriebe des Lebendigen kann ja nur durch die Vielfalt der Lebensformen aufrechterhalten werden.

Unsere Kenntnis von den Aufgaben der einzelnen Tierarten im Zusammenspiel des natürlichen Ablaufes ist noch nicht so weit, daß wir über alle Vorgänge genau Bescheid wissen. Doch eines wissen wir, daß nämlich dort, wo eine Tierart verschwindet, eine Lücke zurückbleibt, die irgendeine Störung verursacht. Ein Beispiel dafür ist das Überhandnehmen der Haustauben und

* Nicht vorbehaltene Minerale wie der Bergkristall sind nach der derzeitigen Gesetzgebung in Österreich als „Schatz“ aufzufassen.

der Rabenvögel. Würden die natürlichen Gegner dieser Vögel, die Greife, also beispielsweise der Wanderfalke und der Habicht, noch in ihrem ursprünglichen Bestand vorhanden sein, könnten die vorgenannten Massenvermehrungen nicht eintreten. Solange auf den Türmen unserer Städte der Wanderfalke gehorstet hatte, solange gab es keine Taubenplage, und solange sich noch der Habicht in den einzelnen Revieren seine Krähen, Häher und Elstern holte, solange gab es keine Krähenplage. Der jagende Mensch hat es leider vermocht, die beiden vorgenannten Greife bis an den Rand ihres Artentodes zu bringen und damit eine Störung im Naturhaushalt zu verursachen. Ein anderes Beispiel aus eigener Erfahrung. In einem Gemeinderevier nahe der Stadt Salzburg wurden vor Jahren sämtliche Füchse vernichtet. Daraufhin nahm der Hasenbestand derart ab, daß der Hasenabschuß überhaupt eingestellt werden mußte. Die Klugheit eines jagderfahrenen und naturkundigen Wirtes vermochte die übrigen Jagdteilnehmer davon zu überzeugen, daß der Hasenschwund mit der Ausrottung der Füchse zusammenhängt. Daraufhin wurden Hasen und Füchse in dem genannten Revier ausgesetzt, und der vorausgesagte Erfolg trat ein. Der Fuchs ist eben ein Gesundheitspolizist im Hasenrevier und sorgt für die Beseitigung kranker, schwacher und lebensuntüchtiger Hasen. Auch die unüberlegte Einführung ortsfremder Tierarten kann zu einem Unheil werden. Ein sinnfälliges Beispiel dafür ist die Kaninchenplage in Australien. Man hat anfänglich übersehen, mit den Kaninchen auch deren natürliche Gegner, vor allem den Fuchs, mit einzubürgern. In der Folge war es dann zu spät, weil unter den für Kaninchen äußerst günstigen Lebensbedingungen eine unglaubliche Übervermehrung einsetzte.

Wenn wir nun heute zielstrebigger denn je darangehen, Tiere unter Schutz zu stellen, dann tun wir das in Voraussicht auf nicht ausbleibende Übelstände im Falle des Verschwindens dieser Tiere. Deshalb wurden auch so viele insektenfressende Klein-

vögel besonders geschützt, und zwar schon in einer Zeit, in der sie noch gar nicht so selten waren wie heute. Der Vogelschutz reicht ja bereits 100 Jahre zurück und ist der Vorläufer aller übrigen naturschutzrechtlichen Maßnahmen. Man ahnte aber damals schon, einerseits, wie wichtig diese Tiere sind, und andererseits, daß zu ihrer Erhaltung etwas unternommen werden muß.

Eine Unzahl von Gesetzen erschien in den verschiedenen Ländern, nur einige Länder schlossen sich aus oder beteiligten sich nur in beschränktem Maße an diesen Schutzvorkehrungen. Dazu gehörten in erster Linie romanische Länder, die in ihren Grenzen immer noch den Massenfang der Zugvögel gestatten, ja sogar daran interessiert sind, weil er Einnahmen für die Staatskasse bringt. Diese Länder sind auch die Lieferanten von solchen Kleinvögeln für überspitzte und verantwortungslose „Feinschmecker“ anderer Länder. Denn dort, wo kein Massenvogelfang gestattet ist — wie etwa bei uns in Österreich —, werden diese Kleinvögel als Konserven in Delikatessengeschäften feilgeboten. Unsere Aufnahme zeigt eine derartige „Drosselkonserve“.

Aber nicht genug damit. Ein anderer Vogel, der seit Jahren und zusehends in seinem Bestand abnimmt, ist die Wachtel. Noch vor 50 Jahren gab es nahezu kein Feld, aus dem nicht der anheimelnde Wachtelruf erklingen wäre. Und heute? — Es gibt Gegenden, wo sie überhaupt nicht mehr vorkommt, und andere, wo sie nur vereinzelt, und da nicht regelmäßig, aus ihren südlichen Winterquartieren wiederkehrt. — Dafür kann man Wachteleier, in Gläsern konserviert, in Delikatessenzwischenläden um etwa 50 Schilling kaufen.

Zwar ist die Wachtel bedauerlicherweise bei uns ein jagdbarer Vogel, wird aber in den meisten Bundesländern das ganze Jahr über geschont; dies schon zwangsläufig, weil sie selten angetroffen wird. Jedenfalls ist es im Sinne der Erhaltung höchst gefährdeter Tierarten überflüssig, sie — oder im letzteren Fall, die Eier — als Leckerbissen in Geschäften anzubieten.



Wachteleier und Drosselkonserve

Fang, Handel und Abschluß von Singvögeln verboten!

In letzter Zeit mehren sich die Anzeigen, daß in verschiedenen Gebieten Singvögel von unbefugten Personen abgeschossen oder gefangen werden. Besitzer von Obstplantagen werden sogar von gewissen Berufsorganisationen durch schriftliche Aufrufe zum Abschluß von Gimpeln aufgefordert. Außerdem kann man in zahlreichen einschlägigen Geschäften immer wieder geschützte Vögel im lebenden oder toten Zustand als Stopfpräparate oder auch als Konserve zum Kauf angeboten bekommen.

Nach der geltenden Rechtslage dürfen in allen österreichischen Bundesländern, nahezu mit demselben Wortlaut, die gänzlich geschützten Tier- und Vogelarten nicht verfolgt, gefangen, heunruhigt, getötet, im lebenden oder toten Zustand erworben, verwahrt, übertragen, befördert oder feil-

geboten werden; dieser Schutz bezieht sich auch auf Entwicklungsformen (Eier, Larven, Puppen, Jungtiere) und Teile derselben (Federn, Bälge oder dergleichen).

Auch in Italien wurde der Vogelfang und Vogelmord ab dem Jahr 1969 durch ein Gesetz endlich vollständig verboten, so daß dieser als Kulturschande zu bezeichnende „Volksbrauch“ nur mehr im hochzivilisierten Belgien offiziell gestattet ist. Aber schon häufen sich die Proteste zahlreicher europäischer Staaten, welche energisch fordern, daß sich endlich auch Belgien der internationalen Vogelschutzkonvention anschließt, zumal sich die Erkenntnis bereits allgemein durchgesetzt hat, daß die Vögel im Haushalte der Natur, vor allem aber im Rahmen der biologischen Schädlingsbekämpfung, eine unersetzliche Aufgabe zu erfüllen haben. Gerade bei Zugvögeln stellt es eine ihrer Lebensgewohnheit entsprechende Forderung dar.

sie in ihrem gesamten Lebensbereich zu schützen.

Dem Europarat in Straßburg kommt durch sein Expertenkomitee für Naturschutz der große Verdienst zu, die aussterbenden Tier- und Vogelarten festgestellt und die Mitgliedsstaaten zu verstärkten Schutzmaßnahmen aufgerufen zu haben.

Es ist daher zu fordern, daß auch in Österreich die Bestimmungen zum Schutze der Tier- und Vogelwelt strenger gehand-

habt werden und darauf Einfluß genommen wird, daß sowohl die Händler als auch die Käufer im Interesse der Erhaltung der von allen Bevölkerungskreisen geschätzten Vogelwelt und als Beweis eines kulturellen Verantwortungsbewußtseins freiwillig darauf verzichten, Vogelkonserven zu kaufen bzw. zu verkaufen; ansonsten müßte zur Großaktion eines Käuferstreiks aufgerufen werden.

Dr. C. F o s s e l

E I N T I E R S T E L L T S I C H V O R

Vom Mauswiesel — Europas kleinstem Raubtier

Von Helmut Heimpel

Mustela nivalis L. ist der wissenschaftliche Name unseres flinken Mauswiesels. Es ist das kleinste Raubtier Europas und zählt zur Marderfamilie.

Die Oberseite seines walzenförmigen Körpers ist braun gefärbt, von dem sich das Weiß der Unterseite scharf abhebt. In gemäßigten Lagen unterscheidet sich das Winterkleid vom Sommerkleid nur wenig. Im Gebirge und auch in Nordeuropa trägt auch das Mauswiesel ein weißes Winterkleid. Zum Unterschied vom größeren Hermelin hat aber das Mauswiesel eine völlig weiß gefärbte Schwanzspitze.

Das Wieselmännchen ist etwas größer und schwerer als das Weibchen. Es erreicht ein Gewicht bis siebenzig Gramm, während das Weibchen nur etwas über fünfzig Gramm wiegt.

Das Genick des Wiesels ist wie bei allen Marderarten dick mit Muskeln gepackt.

Mauswiesel finden sich in ganz Europa mit Ausnahme des hohen Nordens und der Inseln Korsika, Sardinien, Malta und der Balearen.

Das Tierchen hat sein Lager unter Steinhäufen, in Spalten und Höhlen und auch in Mauerlöchern von Gebäuden.

Das Mauswiesel ist tapfer und angriffslustig. Selbst eine Ratte, die für das Wiesel schon ein Riese ist, wird angefallen und meist nach längerem Kampf besiegt. Der kleine Räuber ist dabei unheimlich

flink und gewandt. Schon Goethe schrieb einmal über das Mauswiesel: „Ein Mehr an Schnelligkeit und Gewandtheit ist einfach undenkbar.“

Die Nahrung dieses kleinsten Räubers besteht vorwiegend aus Mäusen, es werden aber auch Eidechsen und Käfer getötet und Vogelgelege ausgeplündert.

Das Wiesel kann auch Junghasen sowie busch- und bodenbrütenden Vögeln gefährlich werden und macht sich dadurch bei den Jägern oft unbeliebt.

Das Mauswiesel tötet sein Opfer blitzschnell durch Genickbiß. Anschließend schüttelt es die tote Beute und kostet dabei sein Fangerlebnis erst richtig aus. Nach einiger Zeit wird dann das Opfer angeschnitten und verzehrt. Manchmal verschleppt das Wiesel auch Beutetiere und legt sich damit einen Vorrat an.

Wird ein Wiesel in die Enge getrieben, setzt es sich todesmutig zur Wehr. Es greift dabei auch größere Tiere, ja selbst den Menschen an. Der kleine Angreifer stößt ein zischendes Angstgeschrei aus und sondert gleichzeitig das Sekret seiner Analdrüse ab, das einen penetranten Gestank verbreitet. Über die Trächtigkeitsdauer und die Fortpflanzungszeit des Mauswiesels gehen die Meinungen der Wissenschaftler noch etwas auseinander. Die Paarungszeit dürfte anscheinend an keinen bestimmten

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1968

Band/Volume: [1968_1](#)

Autor(en)/Author(s): Tratz Paul Eduard

Artikel/Article: [Geschützte Tiere in Konserven. 31-34](#)